



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Reform unserer Gymnasien

Pachtler, Georg Michael


Paderborn, 1883

X. Klassenlehrer oder Fachlehrer?

urn:nbn:de:hbz:466:1-8766

X.

Klassenlehrer oder Fachlehrer?

evor wir zum Lyceum übergehen, haben wir noch eine Frage zu berühren, welche sich von selbst aus dem Bisherigen ergibt: ob nämlich am Gymnasium das Klassenlehrer- oder das Fachlehrer-System vorzuziehen sei.

I. Fachlehrer.

Sobald die Baco-Basedow'sche Vielwisserei in die moderne Lateinschule eingezogen war, konnte ein einziger Lehrer unmöglich die sämtlichen 8—10 Fächer der neuen Studienpläne auf sich nehmen, besonders da zugleich eine erhebliche Vermehrung der Schulstunden eintrat, also die übergrosse Last auf Mehrere vorthelt werden musste. Wie konnte Ein Lehrer wöchentlich 34 und mehr Stunden mit Frucht unterrichten? Aber leider dachte man zu wenig an die Schüler! Wenn es eine Überlast für den Lehrer ist, wöchentlich über 30 Stunden zu lehren, sollte es dem Schüler so gar leicht sein, diese Stundenzahl in der Schule zu sitzen und zu lernen?

Um sodann die Staatsprüfung für die Lehrer zu erleichtern, wurde der Lehrstoff der Preussischen Mittelschulen in vier, jener der Oesterreichischen in fünf Hauptabtheilungen zerlegt.¹⁾ Aber auch hier drängt sich uns von selbst die Frage auf:

¹⁾ S. über Preussen Wiese, Verordn. u. Ges., 2. A., II, S. 68; über Oesterreich Franz Hübl, Handb. für Direktoren, Professoren etc., 2. A., Prag 1878, S. 213.

Wenn die zehn und mehr Fächer des modernen Gymnasiums zu viele sind, als dass der im Mannesalter stehende Kandidat aus ihnen allen eine Staatsprüfung machen könnte, wie kann man dem Knaben und Jünglinge trotzdem diese ganze Überlast von Fächern auflegen?

Nun ja, die alte Schule musste ein- für allemal eine kleine Universität werden, und so war das Fächer- und Fachlehrer-System eine unvermeidliche Folge. Wer A sagt, muss auch B sagen.¹⁾

Dagegen hatte das historische Gymnasium neben der Einheit des Unterrichtes an der Einheit des Lehrers festgehalten; an den grösseren Lateinschulen hatte jede Klasse ihren eigenen Magister für sämtliche Lehrgegenstände; an den kleineren versah ein einziger Lehrer oft zwei und mehr Jahresklassen; ja der Protestant Trozendorf verwaltete ganz allein, unter Benützung der älteren Schüler, seine blühende Goldberger Schule, und sein Glaubensgenosse Michael Neander war der einzige Lehrer des berühmten Gymnasiums zu Ilfeld am Harz. Der alten Schule entspricht der eine Klassenlehrer, dem Vielerlei des Fächersystems in der neuen Schule entsprechen die Fachlehrer, die ihre besondere Disciplin in mehreren oder allen Klassen der Lehranstalt geben.

Welchem Systeme muss nun der Vorzug zuerkannt werden?

Wir sehen zunächst vom Gymnasium und von der Erziehung selbst ab, betrachten wir das Fachlehrerthum rein theoretisch und an sich, so ist es gewiss ein grosser Vortheil, wenn der Lehrer einen beschränkten Theil des Wissens sich aneignet und hiedurch in demselben desto vollkommener wird. Wie in der Industrie die Theilung der Arbeit wahre Wunder wirkt, indem sie in der kürzesten Zeit mit der denkbar wenigsten Mühe die vollkommensten Erzeugnisse in möglichst grosser Anzahl hervorzaubert, so ist es auch im Reiche der Wissenschaft. Wer ein einziges Fach des menschlichen Wissens zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, wird sogar bei

¹⁾ Der Österr. Organis.-Entw. gesteht S. 197 offen ein: „Die erhöhten (!) Forderungen an die einzelnen Lehrgegenstände des Gymnasiums und die Erhöhung der Stundenzahl in jeder Klasse über das von einem einzigen Lehrer zu bestreitende Mass hinaus, bringen es nothwendig mit sich, dass in jeder Klasse mehrere Lehrer den Unterricht in den verschiedenen Lehrgegenständen zu übernehmen haben, und dass sich diese Theilung des Unterrichtes in den oberen Klassen, im Vergleiche zu den unteren, leicht noch steigert.“ — Als allgemeiner Grundsatz in Oesterreich gilt: „In allen Mittelschulen Oesterreichs wird der Unterricht durch Fachlehrer ertheilt.“ (Hüb1, S. 182.) Habeant sibi!

mittlerer Begabung darin Grosses leisten, sich darin vollkommen zu Haus finden und daher auch mit Sicherheit Andere unterrichten. Die Vorbereitung auf die einzelnen Lehrstunden wird ihm verhältnissmässig wenig Zeit kosten, wesshalb für ihn eine etwas grössere Stundenzahl keine Härte bieten dürfte.

Ferner kann man voraussetzen, dass der Fachlehrer mit ganzer Seele an seinem speciellen Wissenszweige hängt, also mit allen Mitteln auf dessen Erlernung von Seite der Schüler dringen wird. Auf solche Weise aber wird auf die sämtlichen Fächer der Lehranstalt ein grosser Nachdruck gelegt, der Schüler in jeder Beziehung zur äussersten Anspannung seiner Kraft getrieben.

Endlich behält der Fachlehrer die Schüler mehrere Jahre, vielleicht während der sämtlichen Kurse der Anstalt, für eine gleichartige Reihe von Kenntnissen, kann daher von den Fundamenten an bis zum Firste sein Lehrgebäude aufführen, in manchen Punkten sich auf das schon Vorgetragene beziehen und oft mit Einem Worte erklären, was im anderen Falle langwierige Abschweifungen verursachen könnte. Die häufige Rede der Schüler: „Das haben wir schon bei Herrn N. gehabt“, wird auf diese Weise vermieden.

Aber diese Lichtseiten des Fachlehrer-Systems verschwinden sofort, wenn wir in das tägliche Leben selbst hinabsteigen und insbesondere das Gymnasium, wie es lebt und lebt, betrachten.

Der Fachlehrer ist ja nichts Anderes, als der praktische Ausdruck oder die Personifikation jenes unglückseligen Vielerlei, welches der alten Schule und der Einheit ihres Unterrichtes angeklebt wurde, das angebliche Wissen statt des Könnens beförderte, unser modernes Halb- und Alleswissen hervorbrachte und in Beziehung auf den Unterricht wie auf die Erziehung wahrhaft verhängnissvoll geworden ist.

Fassen wir zunächst die Schattenseiten des Fachlehrerthums in didaktischer Hinsicht in's Auge, so begegnet uns vor Allem als unvermeidliches Gebrechen der beschränkte Gesichtskreis des Fachlehrers. Der Mathematiker denkt über sein Lehrfach nicht hinaus, baut sich also neben dem Gymnasium seine eigene Hütte. Und ähnlich macht es der Lehrer der Geschichte, der Naturkunde etc. Diese Gefahr ist keine blos eingebillete, sondern eine wirkliche, von der Erfahrung bestätigte, ja von den Behörden eingestandene. Schreibt doch eine Preussische Ministerial-Verfügung vom 24. Dec. 1866 (Wiese, II, S. 79) vor, „dass die künftigen Lehrer der Gymnasien sich, weil diese Anstalten keine Fachschulen sind,

früh mit dem Gedanken vertraut machen sollen, es werde von ihnen nicht die ausschliessliche Vertretung eines wissenschaftlichen Specialfachs, sondern die Betheiligung an der gesammten pädagogischen und didaktischen Aufgabe der Schule erwartet.“ Und Dr. K. L. Roth (Gymn.-Pad., S. 15) beklagt es als Folge der neuen Lehrpläne, dass „durch die gegebenen Vorschriften auch die einzelnen Disciplinen in den Augen der [Fach-]Lehrer mit Nothwendigkeit lauter einzelne, unverbunden neben einander stehende Ganze werden, welche nicht etwa die Elemente zu Wissenschaften, sondern die Wissenschaften selbst vorstellen.“ Anders konnte es gar nicht kommen. War einmal in beklagenswerther Verblendung aus der Lateinschule ein Liliput-Universitätchen gemacht, so stellte jedes einzelne Fach eine Fakultät vor, und wurde aus dem ehemals einen Hause ein Zeltlager.

Zwar sollte der Gymnasial-Direktor die höhere Einheit der disparaten Lehrer und Fächer darstellen, das „innige Ineinandergreifen der einzelnen Kräfte“ befördern, so dass sich „jede nur als ein dem Ganzen dienendes Organ“ ansehen möchte,¹⁾ — aber man weiss, wie dieser Sommernachtstraum in der Wirklichkeit aussieht. Denn so oft steht jeder Lehrer auf seinem eigenen Standpunkte, hat seine eigene Überzeugung, die er am wenigsten gern jener des Direktors unterordnet und steht mit diesem am liebsten in Opposition oder im Verhältnisse eines widerwilligen, rein äusseren Gehorsams.²⁾ Der „kollegiale Geist“ und die Tugend des inneren Gehorsams, die Hingabe seiner selbst an ein höheres gemeinsames Ziel lässt sich eben von Oben nicht in die Geister hineinreglementiren, und wenn das heutige Gymnasium grundsätzlich nur ein Busch-

¹⁾ Österr. Organisations-Entwurf, Wien 1849, Nr. 15 der Instruktionen, S. 200 f.

²⁾ Um von den wiederholten Klagen des Dr. K. L. Roth zu schweigen, sei hier ein Wort Alexi's („Das höhere Unterrichtswesen in Pr.“, 1877, S. 31) angeführt: „Die verschiedensten Anschauungen sind unter den Gymnasiallehrern vertreten. Die Zahl Derjenigen ist sehr gering, welche aus ihres Herzens innerster Überzeugung nach den Gesichtspunkten gearbeitet hätten, die dem Begründer des modernen höheren Schulwesens vorgeschwebt haben. Man hat sich gefügt, aber zum Theil mit Widerwillen. Anstatt dass ein einheitlicher Geist den Unterricht durchdrungen hätte, was auch die geschicktesten Direktoren mit dem pflichttreuesten Lehrerkollegium nicht vermocht haben, haben sich innerhalb derselben Anstalt verschiedene Geistescentren, den Direktoren und Lehrern fast unbewusst, gebildet, die sich in aller Stille gegenseitig bekämpfen und einen unheilvollen Zwiespalt in die Gemüther hineinbringen mussten.“

werk von so und so vielen Schösslingen ist, so kann aus ihm keine Menschenkunst einen einheitlichen Baum machen.¹⁾

Aus dem beschränkten selbstsüchtigen Standpunkte der einzelnen Fachlehrer ergibt sich ein anderer didaktischer Fehlgriﬀ voll verderblicher Wirkungen auf Leib und Seele der Schüler: die allgemein beklagte Überbürdung mit Aufgaben zum Lernen und mit schriftlichen Arbeiten. Denn in sich selbst und seinem Fache abgeschlossen, denkt so mancher Lehrer nicht daran, dass noch weitere vier oder fünf Mitbewerber auf den Fleiss der armen Jugend Anspruch machen. Wohl haben die Behörden²⁾ ihr Möglichstes gethan, um diesem Unfuge zu steuern, wohl mahnt eine Pr. Cirkular-Verfügung vom 20. Mai 1854: „Sehr zu Unrecht werden die schriftlichen häuslichen Arbeiten vielfach für das Wichtigste beim Schulunterricht gehalten, und ein Verfahren befolgt, welches in leiblicher und geistiger Beziehung abstumpfend wirkt“, — aber was hilft alles Predigen gegen einen Fehler, der fast mit Naturnothwendigkeit aus dem Systeme selbst aufsprösst? Jeder Lehrer will sein Fach möglichst voranbringen, will in der Prüfung glänzen, will vorankommen; ein allgemeiner Wettkampf unter den Lehrern entbrennt, und wer am schmerzlichsten darunter leidet, das sind die bemitleidenswerthen Schüler, die schliesslich der Verdrossenheit anheimfallen. „Wenn die Schüler, sagt Roth (Gymn.-P., S. 7), „in zehn verschiedenartigen Fächern sich durch vier, fünf oder mehr Lehrer sollen unterrichten lassen, so werden sie immer träg und verdrossen bleiben, so können sie sich für keine Arbeit und keinen Lehrer erwärmen.“

Der Direktor müsste zugleich Fuchs und Hase sein, wenn bei dem Wettlaufe der verschiedenen Fachlehrer der „harmonische Zusammenhang“ der einzelnen Wissenszweige bewahrt werden könnte.³⁾ Im Gegentheile wird jeder einzelne Docent

¹⁾ Der verdiente Schulmann Geh.-R. Eilers schreibt („Meine Wanderung durch's Leben“, B. II, S. 552) im J. 1857: „Zur Vertheidigung des Vielerlei und der gesteigerten Forderungen im Einzelnen hat man auf die Vervollkommnung der Lehrmethoden und der Lehrmittel hingewiesen. Wie schlimm es damit in der Wirklichkeit aussieht, wissen alle einsichtigen Schulräthe; aber die, welche die Macht etwa in Händen hätten, es zu ändern, wissen es nicht und können es nicht wissen. Ich wenigstens habe keinen Präsidenten und keinen Minister kennen gelernt, der etwas Rechtes vom Schulwesen verstanden hätte.“

²⁾ Wiese, I, S. 130 und 134. Für Österr. Hübl, S. 102 ff.: „Die Überbürdung der Schüler an Mittelschulen.“

³⁾ Landfermann („Zur Revision . . .“ S. 10) schreibt: In früherer Zeit habe gewöhnlich ein einzelner Mann, meistens der Direktor, einem

gerade sein Fach als das wichtigste und unentbehrlichste hinstellen, und dafür die übrigen mittelbar oder unmittelbar, verstohlen oder ehrlich heraus, in der Hochachtung der Schüler heruntersetzen, um so bei der Prüfung den Vogel herunterzuschossen. Bei der Verschiedenheit der Lehrercharaktere wird sodann immer der semitisch-zappelige Streber Etwas voraus haben. Setzen wir den (nicht erdichteten) Fall, dass eine Klasse, was ja oft vorkommt, so ziemlich in allen Fächern zurück sei, und dass der Mathematiklehrer etwa, wir sagen nicht der fleissigste, wohl aber der unruhigste und industriöseste unter den Lehrern sei. Was wird geschehen? Er wird dem Direktor solange in den Ohren liegen, dass es gerade in der Mathematik am übelsten aussehe, bis dieser, wenn er gar noch eine menschliche Schwäche für dieses Fach hat, seine Genehmigung dazu gibt, dass die Schüler alle vierzehn Tage eine schriftliche Prüfungsarbeit aus der Mathematik in der Klasse anzufertigen haben. Nun ist der Rummel los; nun wird das angebliche Gymnasium erst recht zur Realschule! Eine General-Wiederholung der Mathematik wird angesagt, von Stunde zu Stunde müssen so und so viele Seiten des Lehrbuchs genau gelernt sein; alle vierzehn Tage ist über das Inzwischen-Gelernte *scriptio* in der Klasse; wehe dem Missethäter, dessen schriftliche Arbeit „ungenügend“ ausfällt! Und die Folge davon? Dass die Klasse nun erst recht zurückgeht, im Namen und zu Ehren eines einzigen Lehrers und seines gepriesenen Faches! Man kommt beim Fachlehrerthume aus dem Dornengestrüpp der didaktischen Schwierigkeiten nimmermehr heraus.

Oder übertreiben wir? Nun denn, so spreche Eilers, der aus eigener Erfahrung (a. a. O. S. 251 ff.) das Folgende erzählt: „Um die den einzelnen Lehrgegenständen gesteckten Ziele zu erreichen, musste man Fachlehrer anstellen, und überhaupt die Zahl der Lehrer vermehren. Da wurde denn das Übel erst recht schlimm. Jeder Fachlehrer nahm Zeit

Gymnasium den Stempel seines Geistes und seiner Auktorität aufgedrückt; von ihm habe die Blüthe und Ehre, wie Geist und Richtung der Schule fast ganz abgehungen; unter ihm, dem Schulmeister, habe eine Anzahl hauptsächlich unter seinem Einflusse berufener Lehrer, Schulgesellen, meist junge Theologen, denen das Schulamt Durchgang zum Pfarramt gewesen, gearbeitet. So habe die Schule und ihr Lehrplan Einheit, Harmonie, Koncentration, meist auf die einfachste Weise, gefunden. Das sei ganz anders geworden, besonders seit 1810 in Preussen eine eigene Prüfung für's Schulamt angeordnet worden: die Auktorität des Direktors sei um so viel kleiner geworden, als die Verwaltungsbehörden mehr in das Innere der Schulen eingreifen.

und Kraft seiner Schüler für seinen Gegenstand in Anspruch, und sie übten, indem sie unter einander in Streit geriethen, jeder für sich nach Kräften jenen Geist- und Leben-tödtenden Druck auf die Jugend, worüber sich die Eltern mit so vielem Rechte seit Jahren beschwert haben und noch beschweren. Die klassischen Philologen wollten sich ihre alte Herrschaft und ihre alte Ehre nicht nehmen lassen; die Mathematiker, ebenso hochmüthig und streitsüchtig, machten die ihnen im Abiturienten-Reglement auferlegte Pflicht geltend, und die Übrigen thaten auch das Ihrige, um mit Ehren bestehen zu können. Es gibt nur wenige Lehrerkonferenzen, wo es friedlich und mit harmonischer Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Schüler zugeht. Der Eine ruft: Griechisch und Lateinisch! Der Andere: Mathematik und Physik! Der Dritte: Geschichte und Geographie! Der Vierte: Deutsche Sprache und Nibelungen! Der Fünfte: Neuere Sprachen! Der Sechste: Philosophische Propädeutik! Und dann will doch auch der Geistliche für den Religions-Unterricht seine Rechte. So von verschiedenen Seiten her angerufen, bleibt dem Direktor kaum etwas Anderes übrig, als die geistige und körperliche Gesundheit der Jugend den Drängern preiszugeben.“

Gelegentlich der Verhandlungen der siebenten Direktoren-Versammlung der Provinz Preussen (27.—29. Mai 1874) gaben die versammelten Herren, bei der Überbürdungs-Frage, zu, dass durch fehlerhafte Strafarbeiten [mit eine Folge des Fachlehrerthums] die Zeit der Erholung genommen werde; dass junge Lehrer oft zu viel aufgeben; dass die Anstellung von Fachlehrern die Arbeiten vervielfache, während früher die Klassenlehrer die meisten Stunden gaben und dann auch fast alle Aufgaben stellten; dass die Fachlehrer mit Kenntnissen und Geschick, aber von einseitigem Fanatismus, in ihrem Gegenstande mit ganz besonderen Leistungen zu glänzen, zu hohe Anforderungen stellten, als ob es gelte, mit den Kollegen an der Seele des Schülers zu zerren, um einen möglichst grossen Theil derselben in Beschlag zu nehmen; dass alle Schuleinrichtungen die Leistungen oft so gespannt hätten, wie wenn lauter tüchtige Lehrer und nur ganz fähige Schüler vorhanden wären.¹⁾ Solche Klagen aus dem Munde gerade der Direktoren der neuesten Zeit sind eine volle Bestätigung unserer Anschauung vom Fachlehrerthum.

Dieser endlose Kampf um's Dasein unter den Amtsgenossen einer und derselben Lehranstalt ist so unvermeidlich,

¹⁾ Dr. P. Hasse, Die Überbürdung . . . , S. 43.

dass der Gottesfriede unter ihnen, wie im kriegslustigen Mittelalter, nur als Ausnahme-Zustand gilt. Was muss also beim Fachlehrerthume geschehen? Die Erfolge des Unterrichtes werden weder den Bemühungen der Lehrer noch der aufreibenden Überanstrengung der Schüler entsprechen.

Kaum besser aber steht es auf dem Gebiete der Erziehung.

Eine gute Erziehung beruht einmal auf der Einigkeit der Erzieher selbst, wie man schon im häuslichen Kreise wahrnehmen kann. Wenn nämlich auch der Mutter der Beruf zufällt, die etwaige Härte und Strenge des Vaters liebend wieder auszugleichen, so müssen doch beide Eltern in den Hauptsachen zusammenstimmen, wenn die Kinderzucht gedeihen soll; und jede grössere Zwietracht zwischen diesen ersten und wichtigsten Trägern der Erziehung wirkt verhängnissvoll auf die Charakterbildung der heranwachsenden Sprösslinge. Genau das Nämliche gilt auch von der Gymnasial-Erziehung, die nur bei vollkommener Harmonie der Lehrer gedeihen kann. Wie es aber um diese beim Fächersysteme stehe, haben wir soeben besprochen, und auch Alexi (a. a. O., S. 31) stellt den Satz auf, dass bei dem jetzt beliebten Gymnasial-Wesen „weder die sittliche Ausbildung im christlichen und nationalen Geiste, noch die formale und materiale intellektuelle Bildung erreicht werden konnte.“¹⁾ Wir wollen die betrübenden Erscheinungen auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung in der Falk'schen Ära Preussens und in der „verfassungstreuen“ Ära des Habsburgischen Reiches nicht ausbeuten, sondern nur die Frage aufwerfen: Hat nicht fast jeder Lehrer seinen „persönlichen Standpunkt“ in Sachen der Wissenschaft, der Schuldisciplin und der Sittlichkeit? Wird sich darnach nicht auch seine erziehende Wirksamkeit in den einzelnen Klassen durchaus „persönlich“ gestalten? Hat er nicht vielleicht gar in Sachen des religiösen Glaubens, also des Fundamentes der

¹⁾ Um so mehr muss es auffallen, dass dieser Schulmann mit dem modernen Systeme nicht vollkommen bricht, sondern nur die folgende Milderung desselben vorschlägt: „Ich halte es für nothwendig, dass in einer und derselben Klasse möglichst wenige Lehrer unterrichten. So kann der deutsche, lateinische, griechische und geschichtliche Unterricht bis inclusive Ober-Secunda recht gut in Einer Hand ruhen. Dann würde daneben nur noch der mathematische, geographische und naturwissenschaftliche Unterricht und der neusprachliche je von einem anderen Lehrer zu geben sein. So käme ein ganz anderer Zusammenhang in den Unterricht, viel mehr, als wenn ein Lehrer in mehreren Klassen hintereinander den Unterricht in demselben Fache gibt, was ich absolut für pädagogisch schädlich halte.“ (S. 43.)

Sittlichkeit, seine eigenen, der Himmel weiss, sogar recht gefährlichen Meinungen? Bei einem solchen Babel der geistigen Anschauungen unter den Fachlehrern kann ein- für allemal von Erziehung keine Rede sein; ja viele, wo nicht die meisten Fachlehrer werden sich mit der Beibringung des vorgeschriebenen Wissenszweiges zufrieden geben, auf allen sittigenden Einfluss verzichten, froh sein, wenn keine gröberen Verstösse gegen die Schulzucht vorkommen, kurz, die Erziehung der Gymnasiasten Anderen, wohl gar ausschliesslich dem elterlichen Hause, überlassen.¹⁾ Dann ist allerdings die allgemeine Klage über die Erziehungslosigkeit der Neu-Schule kein Wunder.

Aber selbst den Fall gesetzt, dass die Fachlehrer den besten Willen hätten, sich an der Erziehung redlich zu betheiligen, so können sie es nicht durchführen. Je weniger Stunden in einer Klasse dem einzelnen Lehrer zufallen, desto geringer ist sein Einfluss auf Herz und Gemüth der Schüler, desto dornenvoller sein Lehramt.²⁾ Je zahlreicher sodann die Klassen bevölkert sind, desto mehr zersplittert sich die Thätigkeit des Fachlehrers. Wie soll z. B. der Docent des Französischen die 3—400 Schüler seiner sechs Klassen auch nur dem Namen nach kennen? Noch viel weniger gewinnt er die so unentbehrliche Einsicht in die inneren Eigenschaften, in's Gemüthsleben und die Schwächen jedes einzelnen Jünglings; eine Einsicht, ohne welche es überhaupt keine Erziehung gibt.

Je nach den Ansichten und Charakter-Eigenschaften der Fachlehrer wird sich vollends unter den Schülern eine vielgestaltige Partei-Zersplitterung für und wider die einzelnen Fachlehrer herausstellen, so dass sie dem Einen anhangen, den Anderen missachten. Der eine Schüler wird des Paulus, der andere des Apollo, der dritte des Kephas und der vierte Christi sein, wie S. Paulus im ersten Briefe an die Korinthier (1,12) klagt. Unter solchen Umständen muss jede Erziehung aufhören.³⁾

1) Dies geschieht mitunter von Verehrern Wolf's, der ja auch am Gymnasium zunächst nur seine „Alterthums-Wissenschaft“ den Schülern beibringen will; bisweilen trägt die Schuld ein thörichter Wissensdünkel, der mit Verachtung auf das Erzieher-Amt herabsieht.

2) Gerade solche Lehrer sollten durch die Auktorität des Direktors vorzugsweise gedeckt, und nicht die Unarten der Schüler dem Lehrer und seiner „Taktlosigkeit“ in die Schuhe geschoben werden.

3) Wir begreifen nicht, warum der sonst praktische A. Bischoff (S. 19) die Frage, ob Klassenlehrer oder Fachlehrer? „ausserordentlich schwierig“ findet. Er schreibt: „Für beide Parteien spricht sehr Vieles; ich habe mich auch nie über diese Frage entscheiden können, bis sie sich mir auf andere Weise gelöst hat. Indessen ist denn wohl anzunehmen, dass

Doch wozu viele Worte? Die beiden Regierungen, die am meisten das Fächer-System in die Gymnasien eingeführt haben, die Preussische und nach deren Vorbilde die Österreichische, gestehen unseren Satz in ihrer Weise ein, und haben, um noch ein Phantom von Einheit des Unterrichtes und der Erziehung in den Klassen übrig zu behalten, die Klassen-Ordinarien in den Gymnasialplan aufgenommen.

So sagt die Preuss. Cirkular-Verfügung vom 24. Okt. 1837 (Wiese, I, S. 33): „Um ungeachtet der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände in den Gymnasien die nöthige Einheit im Unterricht und in der Methode zu bewirken (!?), eine möglichst gleichmässige Ausbildung der Schüler herbeizuführen und auch ihnen das lebendige Band (?), welches die Lehrgegenstände verbindet, fühlbar zu machen und zur geistigen Anschauung zu bringen (?), hat das Ministerium schon längst für alle Gymnasien das Klassensystem (!) und das Klassenordinariat angeordnet.“ Wie aber soll in aller Welt der Ordinarius, welcher den übrigen Fachlehrern ganz gleich, und in keiner Weise vorgesetzt ist, die „Einheit“ der Methode, die „Gleichmässigkeit der Ausbildung“ und das „lebendige Band“ unter so zerschiedenen Fächern zu Stande bringen? Weil wir auf Seite der Behörde ein frevelhaftes Spiel mit Wörtern nicht voraussetzen dürfen, so bleibt uns nur die einzige Erklärung übrig: Der „Ordinarius“ sollte ein Kanzleirost für bürokratische Missgriffe und eine Beschwichtigung des anklagenden Gewissens sein.¹⁾

Auch der Österr. Organisations-Entwurf für Gymnasien (Instruktionen, Nr. 14, S. 197) fürchtet als missliche Folgen des Fächer-Systems, dass eine „bedeutende Ungleichheit [in den verschiedenen Lehrgegenständen], übergrosse Ansprüche

dadurch der Unterricht einfacher würde, das Mass des zu Lernenden geringer? Anzunehmen ist zwar, dass jeder Fachlehrer sein Fach gründlich zu lehren versteht, und mit Nachdruck darauf hält, dass es von den Schülern nicht vernachlässigt werde; aber werden diese wohl die Anforderungen aller ihrer Fachlehrer, von denen jeder sein Fach als das Hauptfach ansehen würde, erfüllen können? Ich sehe auf alle diese Weise keine Besserung. Der gegenwärtige Zustand ist ein mangelhafter, schadhafter, soviel ist Jedem klar, es muss irgendwo fehlen; die vorgeschlagenen Mittel aber versprechen keine entschiedene Besserung, sie sind entweder gar nicht ernsthaft gemeint, oder sie ändern Nichts. Es bleibt also nur ein freilich radikaler [im Gegentheile ein durchaus historischer und konservativer!], obwohl mehr dem Ansehen nach radikaler Vorschlag übrig: Eins nach dem Anderen!“ Und so gelangt Bischoff zur Erkenntniss der eminent grösseren Nützlichkeit der Klassenlehrer.

¹⁾ Auch K. L. Roth (Gymn.-Päd., S. 7 f.) ist der Ansicht, dass die Einsicht von der Verderblichkeit des Fächersystems zur Erfindung des

an die Zeit der Schüler für den einen Gegenstand, zu geringe in einem anderen eintreten würden.“ Noch grösser und durch allgemeine Bestimmungen des Schulgesetzes noch weniger zu beseitigen sei „diese Gefahr in Betreff der Disciplin, in welcher Hinsicht namentlich für die unteren Klassen eine bemerkbare Ungleichheit den grössten Schaden bringen würde.“ Wer erwartet nach solchen Vordersätzen nicht die Schlussfolgerung: „Also wollen wir mit dem Fächerwesen brechen, und zum alten Klassenlehrer-Systeme zurückkehren“? Falsch geschlossen! Die Wiener Bureau-Weisheit meint vielmehr: Alle jene Missstände würden eintreten, „wenn nicht ein Mittelpunkt für das Zusammenwirken der Lehrer derselben Klasse gegeben wäre.“ Und wer ist dieser „Mittelpunkt“? *Risum teneatis, amici.* Niemand Anderer, als der Allerweltszauberer des verpöfchten Gymnasiums, der Herr Ordinarius! Wem fällt da nicht das Wort Eilers über die heutigen Unterrichts-Minister ein? Also der Ordinarius! Möchte er doch allerwenigstens immer die meisten und die wichtigsten Stunden in der Klasse zu geben haben! Aber man vergleiche nur einmal die Gymnasial-Programme, und man wird Kunst und Wunder sehen.¹⁾ Möchte er doch eine entsprechende Amtsgewalt haben! Aber sein Ordinariat wiegt kein Gramm schwerer, als das Amt eines Fachlehrers.

Es kommt noch besser. Eine Preuss. Cirkular-Verfügung vom 7. Jan. 1856 sagt (Wiese, I, S. 39) geradezu: „Die Vielheit der Lehrer wirkt besonders nachtheilig auf die jüngeren Schüler, die zur Verarbeitung dessen, was ihnen von verschiedenen Lehrern mitgetheilt wird, noch weniger Geschick und Übung haben, als ältere Schüler.“ Wir bitten unsere Leser, dieses Zugeständniss wohl zu bewahren. Denn was folgt aus demselben? Dass das Fächersystem überhaupt bei

„Klassen-Ordinarius“ geführt habe. Er schreibt: „Die Ahnung hievon (den üblen Folgen des Fachlehrerthums) hat ohne Zweifel die Anordnung der Klassen-Ordinariate und die Kombination verschiedener Fächer in Preussen veranlasst, was ein ungenügender Nothbehelf ist, solange die Fächer selbst in so ganz verschiedenen Richtungen auseinander laufen. Denn das eben ist das grosse, unseren deutschen Gymnasien gemeinsame Übel: Die ansehnliche Zahl verschiedenartiger, im Gymnasium zusammengehäufte Lehrfächer, welche das einheitliche Wirken der Lehrer zum Zwecke der Erziehung unmöglich machen.“

¹⁾ Wir lassen uns auf Beispiele nicht ein, *exempla sunt odiosa.* Aber aus acht neueren, uns eben vorliegenden Programmen von Gymnasien verschiedener Staaten könnten wir Manches ausziehen. Natürlich werfen wir keine Schuld auf die Direktoren. Wir selbst könnten es, unter der Herrschaft des heutigen Systems, um kein Haar besser machen.

der Jugend verwerflich ist, dass also an dem Gymnasium von sechs Jahren, wie wir es vorschlagen, überhaupt Fachlehrer gar nicht bestehen sollten. Sie mögen einmal eintreten, wenn der Unterricht und die Erziehung den Jüngling zu einer gewissen Reife herangebildet haben, also am Lyceum; aber am Gymnasium sind sie vom Übel.

Endlich bedenke man noch die finanzielle Seite, die bei unseren riesigen Budgets durchaus nicht übersehen werden darf. Unser Fächersystem ist eine leidig kostspielige Einrichtung. In Österreich (Hübl, S. 182) sind an einem Untergymnasium (von vier Jahreskursen) allerwenigstens sechs, an einem Real-Gymnasium sieben, am Obergymnasium (acht Jahreskurse) zwölf Lehrer nöthig, die alle ausreichend zu leben haben müssen, damit sie ihr ohnehin hartes Amt freudig verwalten können. Diese Lehrerzahl erhöht sich natürlich bei Parallel-Klassen. Nun gut! Gerade die Hälfte würde bei der Einheit des Gymnasial-Unterrichtes und dem daraus resultirenden Klassenlehrer-System hinreichen. Ja an kleineren Orten wären drei Lehrer im Stande, das sechsjährige Gymnasium zu versehen. Eine Kette solcher Anstalten liesse sich über das Land ohne grosse Kosten ausbreiten, die Jünglinge könnten unter den Augen der Eltern ihre Gymnasial-Studien abmachen, bis sie endlich, etwa im achtzehnten Jahre, das Lyceum bezögen. Welch ein Gewinn für Bewahrung der Unschuld! Welche Ersparniss für Eltern, Gemeinden und Staat!

2. Klassenlehrer.

Nach dem Klassen-Systeme hat jeder Lehrer einen Jahreskurs der Schüler in den sämtlichen Stunden; ja es ist nur eine folgerichtige Ausbildung dieses Systems, wenn der Lehrer, seine Tüchtigkeit vorausgesetzt, mit der Klasse aufsteigt, also seine Schüler sogar mehrere Jahre behält; eine Einrichtung, die auch von der Ratio studiorum der Gesellschaft Jesu den Provinzialen empfohlen wird,¹⁾ und das Verhältniss zwischen Lehrer und Schülern zu einem persönlichen und innigen macht, während das Fachlehrer-System meist nur zu einem sachlichen Verhältnisse zwischen den Beiden führt.

Der Klassenlehrer entspricht vor Allem der Geschichte, also dem konservativen Unterrichts-Systeme. Wir mögen das

¹⁾ R. st. Reg. Prov. 29: Curandum etiam, ut nostri initium docendi faciant in ea schola, qua superiores scientia sunt, ut sic quotannis ad altiorum gradum cum bona parte suorum auditorum possint ascendere.

Schulwesen bis in's graueste Alterthum verfolgen, so werden wir stets den einen Lehrer finden, welchem die Schüler treu blieben, bis sie zu einem anderen Wissenszweige übergingen. Kein Wunder, denn der Klassenlehrer ist eine so naturgemässe Erscheinung, dass z. B. ein Orientale ganz verduzt dreinschauen würde, wenn er vernähme, dass 3—6 verschiedene Lehrer an dem nämlichen Jünglinge ihre Kunst versuchen. Unser Gymnasium kannte bis in das achtzehnte Jahrhundert nur den Klassenlehrer; ja der sonst so reformsüchtige Comenius hat dennoch richtig erkannt, dass „es nicht gut sei, wenn ein Knabe mehrere Lehrer habe, da schwerlich Alle die gleiche Methode haben, was ihn verwirre.“¹⁾ Erst mit den radikalen Bestrebungen der sophistischen Pfuscher im Gymnasial-Wesen wurde statt des Klassen-Systems das Fächer-System eingeführt; eine für den Unterricht wie für die Erziehung verderbliche Neuerung.

Jedoch nicht um den Unterricht und die Methode handelt es sich im vorliegenden Aufsätze, sondern um die noch unendlich wichtigere Erziehung, von der wir behaupten, dass sie nur unter einem Klassenlehrer wahrhaft gedeihen könne.

Der Klassenlehrer hat seine Schüler in den sämtlichen Lehrstunden eines Jahres, ja mehrerer Jahre, vor Augen, hat also Gelegenheit, die guten und bösen Eigenschaften, das ganze sittliche Verhalten derselben gründlich kennen zu lernen.²⁾ Erst diese Erkenntniss ermöglicht den Beruf des Erziehers und bewahrt vor tausend Missgriffen, welche das jugendliche Gemüth verbittern und gegen jede Pädagogik verschliessen. Denn wie oft täuscht sich der seine Schüler kaum dem Namen nach kennende Fachlehrer!³⁾ Er sieht einen Gymnasiasten lachen und fasst sofort den Argwohn: „Er hat mich ausgelacht!“ Also eine Scene, vielleicht eine Strafe und deren

¹⁾ Raumer, Gesch. der P., 3. A., B. II, S. 59.

²⁾ Näheres hierüber bei J. Kleutgen, S. J., die alten und die neuen Schulen, S. 62 ff.

³⁾ Eine Stimme aus Oesterreich sagt über die dortigen Gymnasien: „Der Unterricht ist vollständig nach dem Fachlehrersystem vertheilt, so dass der Schüler sogleich in der ersten Klasse von fünf bis sieben Lehrern bearbeitet wird. . . Die Klassenlehrer [richtiger: Ordinarii] haben keine eigentliche Bedeutung, da manche derselben nur zwei bis drei Stunden wöchentlich in der Klasse beschäftigt sind und überdies oft wechseln. Es kommt häufig genug vor, dass der Lehrer einen grossen Theil, oft die Hälfte seiner Schüler durch mehr als ein Semester hindurch nicht kennt, d. h. sich ihre Namen nicht merken kann, was gar nicht zu verwundern ist, da er oft 300—400 Personen in Verbindung mit ebenso viel Namen dem Gedächtniss einprägen muss.“ Der öffentl. Unterr. im Lichte der Verfassung. Wien, 1863; S. 22.

Vollziehung! Er ruft in einem Halbjahre einen vielleicht braven und fleissigen Schüler zweimal auf, leider je an einem Tage, da derselbe zufällig nicht gut gelernt hatte, oder in einem Punkte, über welchen der Jüngling nicht mit sich in's Reine gekommen war. Also schlechte Note, Unaufmerksamkeit, Unfleiss! Oder sagen wir gleich das Richtige: wieder ein jugendliches Gemüth verbittert, verhetzt, zurückgestossen. Derartige Missgriffe, deren Zahl Legion ist, machen jede Erziehung unmöglich und verderben noch das etwa vorhandene Gute, sind aber beim Fachlehrer-System unvermeidlich. Wie ganz anders wird ein vernünftiger Klassenlehrer bei seiner gründlichen Kenntniss der Schüler verfahren! Er weiss, warum A gerade bei jenem Worte lachen muss — ein warnender Blick, die Sache nicht zu übertreiben, reicht zur Berichtigung hin. Er kennt den B als fleissigen Jüngling, denkt also, wenn derselbe heute keine Lorbeeren ärntet, dass hie und da sogar der gute Homer schläfrig werde; eine Berufung auf die bessere Vergangenheit wird den Säumigen von Heute zugleich beschämen und ermuthigen. Er weiss, bei welchem eine strenge Behandlung, und bei welchen die Güte mehr ausrichte; irgend eine Sentenz oder Thatsache, die bei Übersetzung eines Alten vorkommt, bietet ihm Gelegenheit, scheinbar unabsichtlich einen Charakterfehler zu brandmarken, so dass dem Schuldigen gleichsam ein Blitz durch die Seele fährt und die besten Vorsätze erweckt. Was hilft das Schulehalten, wenn wir nicht Apostel unserer Schüler sind? Was tröstet uns in den unzählbaren Mühen dieses dornenreichen Berufes, wenn nicht das Bewusstsein, dass wir die jugendlichen Seelen dem Erlöser und dem ewigen Glücke zuführen? Wir reissen uns den Ehrenkranz vom Haupte, wenn wir blos unterrichten und die Erziehung Anderen, die vielleicht sehr ferne wohnen, überlassen. Und damit wir erziehen können, müssen wir die Einheit des Gymnasial-Unterrichtes und die Einheit des Lehrers zurückfordern, d. h. zu unserer alten Schule zurückkehren.

Man werfe uns nicht die Überladung des einen Lehrers mit Schulstunden ein. Nach unserem Vorschlage, dem sich die bedeutendsten ärztlichen Auktoritäten anschliessen, sind wöchentlich 25—27½ Stunden hinreichend; auch diese Zahl wird durch einfallende kirchliche, bürgerliche und Gymnasial-Feste etwas verringert, und für eine solche Last reicht eine mittlere Körperkraft um so leichter hin, da nicht alle Stunden gleich schwierig sind, und der Klassenlehrer seine jungen

Leute ganz anders im Zaume hat, als ein Fachlehrer, der um 9 Uhr an- und um 10 Uhr abtritt.

Eben diesen letztgenannten Punkt müssen wir als wesentlichen Hebel der Erziehung betonen, denn es handelt sich nicht allein um den Lehrer, sondern auch um die Schüler. Diese bringen nun die entscheidungsvollste Lebenszeit gerade im Gymnasium hin, jene berühmte Sturm- und Drangperiode („Flegeljahre“), in welcher die Leidenschaften erwachen, insbesondere eine ungezügelter Selbstsucht und Widerspenstigkeit unter dem Deckmantel der Freiheit und Mannhaftigkeit um die Obmacht ringt. Gegenüber diesem im Jünglingsherzen brodelnden Hexenkessel ist das Fächer-System rein unmächtig. Was will der bald wieder verschwindende Fachlehrer ausrichten? Der junge Widerborst sieht verstohlen auf die Uhr und tröstet sich, dass der „Cyklop“ oder das „Gift“ nach zwölf Minuten den Plan verlässt; den Kopf aber setzt er jetzt erst recht.

Wie ganz anders jedoch macht sich die Sache unter einem Klassenlehrer, welcher die sämtlichen Unterrichtsstunden beherrscht und am Ende des Jahres über das Aufsteigen entscheidet, von welchem also der Schüler ganz und gar abhängig ist! So wird das Gymnasium eine Schule jener Tugend, welche dem Jünglinge ebenso nöthig, als schwierig ist, nämlich des Gehorsams und des sich Beugens unter die gesetzlichen Gewalten. Erfahrungsmässig ist die unter Klassenlehrern heranwachsende Jugend bescheidener, eingezogener und folgsamer, als das vom Fächersysteme herangezogene wilde Heer.

Übrigens denke man doch ja nicht an irgend eine Schreckensherrschaft unter dem Klassenlehrer, dem sich die Jugend beugen müsse, um nicht zerbrochen zu werden. Im Gegentheile! Gerade dann bildet sich ein Verhältniss der Achtung, Liebe und Anhänglichkeit zwischen den Schülern und ihrem Lehrer; ein Verhältniss, das sehr oft lebenslänglich andauert und mit den Jahren an Innigkeit zunimmt; ja selbst etwaige Gebrechen des Lehrers werden gutwillig hingenommen, wenn nur seine Absichten gut sind.¹⁾ Dr. K. Schmidt, Gesch.

¹⁾ So schreibt der berühmte Jugendschriftsteller Christoph Schmid, welcher in seiner Vaterstadt Dinkelsbühl mit seinem jüngeren Bruder von einem Ex-Karmeliter unterrichtet wurde, in seinen „Erinnerungen“ (Augsb. 1853, I, S. 23): „Für alle und jede Sprachfehler, die er Böcke nannte, gab er uns mit einem Haselstocke zwei derbe Schläge auf die Hand, Tatzen genannt.“ (S. 57.) „Obgleich er als lateinischer Sprachlehrer uns — ich darf wohl sagen — grausam behandelte, so hatten wir doch keinen Hass

der Pädag. (IV, S. 514), schreibt: „Nach dem strengen Klassensysteme hat jeder Lehrer seine Klasse; er unterrichtet in allen Lehrgegenständen, und jeder Schüler dieser Klasse ist in Allem an ihn gewiesen. Auf diesem Wege lernt der Lehrer seine Schüler genau kennen, und vermag deshalb jeden methodisch und pädagogisch nach seiner Eigenthümlichkeit zu behandeln; er kann so wahrhaft Erzieher, für den Schüler, der ihm nur allein ergeben ist, väterlicher Führer sein.“

Ja so ist es, der Lehrer vertritt dem Gymnasiasten die Stelle des Vaters, und gerade dieser Gesichtspunkt spricht letzten Ortes am entscheidendsten für das Klassensystem.

Schon Quintilian ¹⁾ erinnert den Lehrer, „vor Allem die Gesinnung eines Vaters gegen seine Schüler anzunehmen und die Überzeugung zu gewinnen, dass er an die Stelle Jener trete, die ihm ihre Kinder übergeben.“ Die göttliche Vorsehung hat es nun so angelegt, dass der Knabe und der Jüngling vom Vater erzogen werde, während die Erziehung der Mädchen immer grössten Theils der Mutter anheimfällt; nicht als ob diese an der Erziehung der Söhne ganz unbetheiligt sei, sondern nur in dem Sinne, dass vorherrschend der Vater auf den Sohn einwirkt, sobald derselbe der mütterlichen Pflege entrathen kann. So ist von Gott selbst die Einheit der Erziehung gewahrt. Das Erziehungsrecht und die Erziehungspflicht des Vaters geht nun auf den Lehrer über für

gegen ihn. Er hatte uns ja so oft betheuert, dies müsse nun einmal so sein; anders sei diese Sprache in die Knabenhäupter nicht hineinzubringen; er selbst sei wohl noch schärfer gezüchtigt worden; und wir glaubten es ihm. Da er überdies bei anderen Gegenständen die strenge Schlagmethode ganz bei Seite setzte, sich besonders bei seinem Religionsunterrichte nie seines Steckens, von ihm *baculus* genannt, bediente; da er, wenn er mit uns zu-frieden war, uns oft beschenkte, so liebten wir ihn dennoch.“

¹⁾ De inst. orat. II, 2. Setzen wir lieber die ganze Stelle her! „Ergo cum ad eas in studiis vires pervenerit puer, ut quæ prima esse præcepta rhetorum diximus, mente consequi possit, tradendus ejus artis magistris est. Quorum imprimis inspicere mores oportebit. Quod ego non idcirco potissimum in hac parte tractare sum aggressus, quia non in ceteris quoque doctoribus idem hoc examinandum quam diligentissime putem, sicut testatus sum libro priore; sed quod magis necessariam ejus rei memoriam facit aetas ipsa discentium. Nam et adulti fere pueri ad hos præceptores transferuntur, et apud eos juvenes etiam facti perseverant; ideoque major adhibenda tum cura est, ut et teneriores annos ab injuria sanctitas docentis custodiat et ferociore a licentia gravitas deterreat. Neque vero satis est, summam præstare abstinentioniam, nisi disciplinae severitate convenientium quoque ad se mores adstrinxerit. Sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, a quibus sibi liberi traduntur, existimet. Ipse nec habeat vitia, nec ferat.“

die ganze Zeit der Erziehungsbedürftigkeit des Sohnes, d. h. für die ganze Gymnasialzeit. Denn erst mit dem Abgange aus dieser Anstalt ist der Jüngling soweit in der Charakterbildung gefestigt, dass die Erziehung hinter dem Unterricht zurücktritt, fortan also Fachlehrer am Platze sind. Auf dem Gymnasium dagegen ist die Erziehung noch wichtiger, als der Unterricht; diese aber kann unmöglich von Mehreren zugleich, sondern muss von einem Einzigen besorgt werden: und dies ist der tiefste Grund für das Klassensystem als das einzig erziehende, einzig nützliche und natürliche.

Denn was kommt heraus, wenn vier bis sieben Fachlehrer wohl oder übel an dem Gymnasiasten herumerziehen? Nichts und wieder Nichts! Sind die Herren in Sachen der Wissenschaft kaum unter Einen Hut zu bringnn, so wird in praktischen Dingen, in der Regelung des sittlichen und des äusseren Benehmens der Pflegebefohlenen, der Blocksberg der verschiedensten Meinungen erst recht unerträglich. Was ein christlich-frommer und sittlich-ernster Lehrer aufgebaut hat, das wird ein ungläubiger Thersites und ein frivoler Lucian wieder niederreissen. Beim Herrn X darf man schon etwas ulken und allerlei Kurzweil treiben, beim Herrn Z muss man sich zusammennehmen und die Stunde ernsthaft ausnützen. Quot capita tot sensus. Und gar in der Gegenwart bei der fabelhaften Zersplitterung der „Standpunkte“ und der „persönlichen Überzeugungen“! Wird ein Lehrer, auf den Quintilian's Spruch „Ipse nec habeat vitia, nec ferat“ eine Anwendung nicht findet, die eigene Fehlerhaftigkeit nicht durch die weitestgehende Duldsamkeit gegen die Schüler beschönigen, entschuldigen, erträglich machen? Wird im besten Falle das Benehmen und die Haltung der Schüler von dem jeweiligen Lehrer, der gerade die Stunde gibt, abhängen, so wird die Sittlichkeit nur noch eine Frage der Opportunität, ein mit jeder Stunde und jedem neuen Fachlehrer wechselndes Ding, ein Mäntelchen, das man nach dem Winde dreht. Kann aber auf solchem Boden christlicher Tugendernst und christliche Charakterstärke gedeihen? Man klagt so vielfach über die zunehmende Charakterlosigkeit gerade unserer gebildeten Stände. Die Klage ist leider nur zu begründet. Aber man lüfte nur einmal den bureaukratischen Vorhang vor unseren Gymnasien, man sehe hinter die Coulissen und erforsche einmal die Herzensmeinung so mancher Männer, welchen der kostbarste Theil der Jugend anvertraut ist; man überdenke mit vollem Ernste den Unfug des Fächersystems und das künstlich zerrenkte

heutige Gymnasium: Dann wird es uns wie Schuppen von den Augen fallen.

Was wir vor Allem bedürfen, ist eine unentweihete Jugend. Ein von Leidenschaften nicht zerwühlter Geist wird auch in den Studien Grosses leisten, weil die Eindrücke auf der spiegelklaren Fläche des Inneren sich wahrer und deutlicher ausdrücken. Wohl wissen wir, dass erst die Gotteskraft der Gnade das Wunder der Seelenreinheit wirkt; aber um Eines müssen wir schon hier bitten, dass man nämlich eine Einrichtung beseitige, welche kaum den sittlichen Ernst bei unseren Gymnasiasten weckt, vielmehr ihm allerlei Hindernisse in den Weg legt, jene Einrichtung des Fächer-Systems, welches nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch der sittlichen Bildung unserer Jünglinge grosse Gefahren bereitet.

